

Aufbegehren, Handeln, Verändern.  
Protest in der Geschichte.

# **Die Geschichte des König-Albert-Gymnasiums**

Beitrag von Daniela Zweynert  
Zum Schülerwettbewerb

## Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Einleitung	3
I. Das Alte König-Albert-Gymnasium	4
II. Erste Anfänge – Vom Kreis Christlicher Lehrer zum König-Albert-Gymnasium	5
III. Weitere Entwicklung	7
IV. Der Anfang vom Ende – das Jahr 1996	8
V. Proteste	10
1. Die Eltern	10
2. Die Schüler	12
3. Lehrer und Schulleitung	14
4. Alle Beteiligten zusammen	15
5. Die Albertiner	18
VI. Das Finale	20
VII. Blick in die Zukunft	21
VIII. Die Zusammenfassung	23

## **Einleitung**

Aufbegehren, Handeln, Verändern – Protest in der Geschichte.

Dieser Fall lässt sich gut in das Thema einordnen. Es war ein großer Traum, für viele von uns. Ein Traum, der am neuen Standort nur 7 Jahre bestand:

### **Das König-Albert-Gymnasium (1991-1998)!**

Nackte nüchterne Fakten, die die Art und Weise verdeutlichen, in der das Oberschulamt mit dieser Schule umgegangen ist. Ich war selbst von 1993 bis 1998 Schülerin am König-Albert-Gymnasium und hätte mein Abitur sehr gerne an dieser Schule absolviert. Aus noch zu nennenden Gründen ist das trotz aller Proteste leider nicht möglich. Im Moment gehe ich in die 10. Klasse des Leibnizgymnasiums.

Ein wenig Bitterkeit wird wohl in diesem Beitrag mitschwingen, ich will mich aber trotzdem bemühen, die Dinge so objektiv wie möglich darzustellen.

Viel Spaß beim Lesen!

## ***I. Das Alte König - Albert - Gymnasium***

Als 3. Gymnasium in Leipzig, neben der Thomas- und der Nikolaischule, wurde es im Jahre 1872 vom Rat der Stadt beantragt. Der Bau begann 1878 gegenüber des Zoologischen Gartens. 1880 schließlich wurde das König - Albert - Gymnasium vom sächsischen König gegründet und eingeweiht. Die Schule entwickelte sich rasch zu einer über viele Jahrzehnte lang angesehenen Bildungseinrichtung.

Viele Mitglieder des hervorragenden Lehrerkollegiums arbeiteten nebenbei oder auch später an der Universität zu Leipzig als Berater, Dozenten und Professoren. Den 400 - 600 Schülern wurde eine gediegene altsprachliche und historische Bildung mit klassisch - humanistischem Anliegen angeboten.

Bei einem Bombenangriff der Alliierten auf Leipzig im Dezember 1943 wurde das alte Schulgebäude zerstört. Die Ruinen wurden erst später, in der DDR, abgerissen. Im Zuge der sozialistischen Schulreform 1947 wurde das Gymnasium aufgelöst und die restlichen Klassen in die Karl - Marx - Oberschule überführt, bis auch dieser humanistische Zweig mit dem Abiturjahrgang 1951 auslief.

Es hatte sich jedoch über die vielen Jahre ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen allen Partnern des Gymnasiums entwickelt, das auch nach dem II. Weltkrieg und auch außerhalb der DDR noch erhalten war und zu sehr vielen engen Freundschaften führte. Seit der 100 - Jahr - Feier des Bestehens finden jährliche Treffen statt.

Schon 1928 war die Idee eines Schulvereins durch ehemalige Schüler („Albertiner,“) aufgenommen worden; 1990, nach der Wiedervereinigung Deutschlands, wurde in Leipzig der Bund der Albertiner e. V. gegründet. Seine Ziele waren und sind auch immer noch der Erhalt der Tradition dieser Schule und der Wiederaufbau des Gymnasiums am alten Standort. Das wurde auf dem ersten Albertiner - Treffen am 12.10.1991 verkündet, an dem auch Vertreter des Arbeitskreises Christlicher Lehrer teilnahmen und „versicherten, dass sie das ehrenvolle Erbe weiterführen wollen, (laut einem Zeitungsbericht - [Quelle 1](#)), und das im „neuen, König - Albert - Gymnasium!!!“

## *II. Erste Anfänge - Vom Kreis Christlicher Lehrer zum König - Albert - Gymnasium*

Der Kreis Christlicher Lehrer wurde direkt nach der Wende, noch vor der Währungsunion, ins Leben gerufen: In den Gemeinden von Leipzig und Umgebung wurden alle interessierten christlichen Lehrer aufgerufen, sich im Gohliser (Gohlis = Stadtteil von Leipzig) Pfarrhaus zu melden. Der Treff sollte zunächst nur zum persönlichen Austausch und Gespräch dienen. Anfangs meldeten sich 10 Lehrer, die Zahlen stiegen mit der Zeit auf 20 bis 25. Frau Cornelia Pfeffing (Jahrgang 1959), Mitglied im Kreis Christlicher Lehrer und Lehrerin am König - Albert - Gymnasium von 1991 bis 1998, berichtete in einem Interview vom 4.2.1999 über die Anfänge des Arbeitskreises: „Wir redeten darüber, was uns die DDR-Zeit gebracht hatte und über die Repressalien, die jeden betroffen hatten der zu Erkennen gegeben hatte, dass er christlich ist. Wir fühlten uns alle bestätigt und waren froh, durchgehalten zu haben., Ungefähr ein halbes Jahr später, Anfang 1990, wurde von Lehrern, die Kinder hatten und anderen Eltern der Gedanke, eine christliche Schule zu gründen, geboren: Eine neue Regierung und der Fakt, dass christliche Schulen in den alten Bundesländern durchaus üblich waren, schufen Mut für eine erfolgreiche Durchführung der Idee. Daraufhin startete der Kreis Christlicher Lehrer in den umliegenden Gemeinden eine Umfrage über das Interesse von Eltern und Schülern an einer solchen christlichen Schule. Das Ergebnis war verblüffend: Über 800 Befragte signalisierten sofort Interesse. Diese starke Nachfrage war für den Arbeitskreis ein sicheres Zeichen, mit ihren Vorstellungen nicht allein zu sein und sich nun, praktisch im Auftrag aller Interessenten, auf den Weg zur Durchführung ihrer Idee zu machen. In der folgenden Zeit standen Diskussionen über das „wie,, auf der Tagesordnung, besonders um den Punkt „privat oder staatlich?,, fanden heftige Debatten statt. Dann wurde der Gedanke einer Privatschule jedoch wieder verworfen, weil in der Wendezeit noch keinerlei Gesetzesgrundlagen auf diesem Sachgebiet existierten, zumindest nicht im Osten. Auf einen weiteren Elternabend im vollbesetzten Gemeindehaus von St. Albert in Wahren hin gingen zahlreiche Schüleranmeldungen ein . Diese wiederum warfen organisatorische Probleme auf: Weil das Geld für z.B. Briefmarken fehlte, mussten Elternbriefe privat ausgetragen werden. Aber auch das stellte kein wesentliches Hindernis dar. Vielmehr standen die Frage nach einem geeigneten Schulgebäude und der Genehmigung der Schule im Vordergrund. Das Grundgerüst für die Schule stand zu diesem Zeitpunkt schon: Geeignete Lehrer stellte der Kreis Christlicher Lehrer, der sich bereits mit dem Bildungsauftrag beschäftigt hatte und genau wusste, wie die Schule (vom Schulkonzept her) aussehen sollte. Auch interessierte Schüler waren vorhanden, deren Eltern hinter dem Konzept standen (Grundgedanken siehe [Quelle 2](#)). Um die benötigte Genehmigung zu erhalten, wendete sich der Kreis Christlicher Lehrer an die Kultusministerin Frau Rehm, die schließlich auch die Genehmigung gab, eine ökumenische Schule in staatlicher Trägerschaft zu gründen. Aufgrund der Erlaubnis der Kultusministerin und Drängen der Eltern wies Herr Tiefensee (Verantwortlicher für Schulen) dem Kreis Christlicher Lehrer im Juli 1991 das Schulgebäude in Czermaks Garten 8 in Leipzig zu. Von nun an musste alles schnell gehen, denn im September fing die Schule schon an. Da die Rosa - Luxemburg - Oberschule (Grund - und Mittelschule) im Schuljahr 1991/92 noch den hinteren Trakt des Gebäudes nutzte, konnten zunächst nicht alle Zimmer bezogen werden. Dennoch reichte der Platz, weil im 1. Schuljahr vorerst nur 5.-10. Klassen unterrichtet wurden. Beim Tapezieren einiger besonders schlimm aussehender Räume halfen Lehrer mit, was sicher auch nicht allzu alltäglich ist. Durch diese innere Geschlossenheit war die Aufnahme des Schulbetriebs zum Schuljahresbeginn am 26.8.1991 mit 285 Schülern und 20 Lehren als Christliche Schule „König Albert,, Gymnasium im Aufbau, möglich (Zeitungsartikel siehe [Quelle 3](#)).

Noch in diesem Schuljahr trafen Glückwünsche in Form von Briefen vom Bischof von Dresden - Meißen (siehe [Quelle 4](#)) und der damaligen Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth (siehe [Quelle 5](#)) ein, die zugleich auch die Ehrenpräsidentschaft der noch jungen Schule übernahm.

Doch schon zu dieser Zeit gab es warnende Stimmen (u.a. auch innerhalb des Kreises Christlicher Lehrer), die davon überzeugt waren, dass das Projekt aufgrund des Fehlens ähnlicher Objekte in den

alten Bundesländern keine Zukunft hat: „Wenn sich die regierungspolitische Situation hier erst einmal gefestigt hat, ist das Scheitern dieser Schule nur noch eine Frage der Zeit.,,  
Auch Frau Pfeffing ist heute der Meinung, dass eine christliche Schule in staatlicher Trägerschaft heutzutage „völlig utopisch,, ist und die Schule deswegen auch zum Scheitern verurteilt war, doch sie sagt auch: „Es gab zwar warnende Stimmen, aber wir waren so voller Enthusiasmus und haben gedacht: Die Welt ist jetzt viel besser. Es kann eigentlich nur gutgehen. Warum soll es schon scheitern? Schließlich steht Sachsen unter einer christlichen Regierung....Also: Es muss gehen!

### III. Weitere Entwicklung

Cornelia Pfeffing: „Das erste Schuljahr mit unserem christlichen Lehrerstamm war ein fantastisches. Wir konnten alles so machen, wie wir es uns vorgestellt hatten, z.B. mit einem kurzen Gebet oder Lied zum Tagesanfang. All unsere Ideale konnten wir in diesem Jahr umsetzen.“

Seit 1992 gab es auch Gymnasien in den neuen Bundesländern. Auf Antrag wurde die König - Albert - Schule noch im selben Jahr eines.

Das neue Schuljahr 1992/93 wurde durch eine Feierstunde im großen Hörsaal der Universität Leipzig begrüßt. Aus dem „Gymnasium im Aufbau“ entstand nach erfolgreich absolviertem Probejahr das „ökumenische König - Albert - Gymnasium“ (dazu Zeitungsartikel siehe [Quelle 6.1](#)). Anwesend bei der feierlichen Eröffnung waren u.a. Stadtpräsident Superintendent F. Magirius, der Direktor des Missionsgymnasiums Bardel, einer Partnerschule des König - Albert - Gymnasiums, Franziskanerpater Rempert, Herr Bernhard als Vertreter des Bundes der Albertiner, Herr Maertin von der Christlich - Jüdischen Gemeinschaft, Herr Dr. Hahn vom Europahaus, Herr Friedbert Groß (Landtagsabgeordneter), die Bundesvorsitzende der Katholischen Studierenden Jugend, Herr Graichen (Vorsitzender des „Vereins der Freunde und Förderer des Christlichen Gymnasiums König Albert zu Leipzig e.V.“) und Frau Röbbelen (Vorsitzende des Elternrates des König - Albert - Gymnasiums). Grußworte der Bundestagspräsidentin Frau Prof. Rita Süßmuth, des Chefs des Hauses Wettin und des Markgrafen Maria Emanuel wurden verlesen.

Frau Kiebler (Jahrgang 1953), Musik- und Deutschlehrerin am König - Albert - Gymnasium von 1991 bis 1998, antwortete in einem Interview vom 17.12.1998 auf die Frage, was ihr diese Schule bedeutete: „Am König - Albert - Gymnasium konnte ich Dinge verwirklichen, die sonst nicht möglich gewesen wären. Ich hatte die Hoffnung, hier etwas aufzubauen und auch an dieser Schule zu bleiben, den Schülern christlich humanitäre Ideale näherzubringen, Schülern, die das auch wollten. Es war mein Traum gewesen, unter solchen Bedingungen arbeiten zu können: In einer Gemeinschaft zwischen Lehrern und Schülern, einer fast schon familiären Atmosphäre, bei der man die Schüler als Mitmenschen betrachtet, auch in Gedanken mit nach Hause nimmt und eine ganz starke innere Bindung zu ihnen aufbaut. Das alles war nur möglich, weil viele bewusst hergekommen sind. An einer 'Normalschule' kann man sich nicht so ohne weiteres als Christ einbringen und das auch täglich (z.B. in Fürbitten) leben.“

Im neuen Schuljahr konnte nun auch erstmalig die Klassenstufe 11 als Sekundarstufe II mit Leistungs- und Grundkursen durchgeführt werden. Insgesamt über 500 Schüler wurden von nunmehr 31 Lehrern unterrichtet. Durch den großen Schülerzulauf waren mehr Lehrer benötigt worden. Dadurch wiederum entstand ein großes Problem. Cornelia Pfeffing zu dieser Situation: „Es war ja trotz christlicher Prägung immer noch eine staatliche Schule und in einer solchen bestimmt das Oberschulamt, welche Lehrer dort arbeiten. Wir wussten ja, wen wir wollten, aber das Oberschulamt hat das damals nicht mitgemacht sondern bewusst andere, nichtchristliche, zum Teil auch politisch vorbelastete Lehrer zu uns geschickt, die teilweise auch von den Schülern wiedererkannt wurden, welche sich dann sagten: 'Mein Gott, den hatte ich doch vorher da. Der war doch total 'rot'. Was will der denn hier?'. Wir haben versucht, tolerant zu sein, aber es war so, dass die später dazugekommenen Lehrer mit dieser Wunsch - Traum - Schule ihre Probleme hatten und einfach nicht damit umgehen konnten. Aus Missverständnissen wurden letztendlich Kontroversen aufgebaut, die eigentlich nie hätten sein müssen.“

Ein weiteres schwerwiegendes Problem stellte die Tatsache dar, dass Herr Trümper und Frau Adler nicht endgültig als Direktoren im Amt bestätigt wurden, das Oberschulamt die Schule also in einer bestimmten Ungewissheit ließ.

Im Schuljahr 1995/96 wurde der Versuch gestartet, eine stärkere soziale Prägung zu erreichen. Die Leipziger Volkszeitung berichtete (siehe [Quelle 6.2](#)).

Doch schon zogen dunkle Wolken am Himmel des noch jungen Gymnasiums auf ...

## VI. Der Anfang vom Ende - Das Jahr 1996

1. Am 25. April 1996 erschien in der LVZ (Leipziger Volkszeitung) ein Artikel über Nichtzuweisungen 5.Klassen an 6 Leipziger Gymnasien (siehe [Quelle 7](#)), eine von der Planungsgruppe, bestehend aus Vertretern aller beteiligten Schulämter, getroffene Entscheidung, die u.a. auch das König - Albert - Gymnasium betraf.

Als Gründe wurden vor allem die rückgängigen Schülerzahlen und die „Sorge um das Wohl der Schüler,“ genannt. Laut einer nicht näher erläuterten Diagnose sinken die Zahlen der in Leipziger Gymnasien lernenden Schüler von fast 18.200 momentan auf nur 12.900 im Jahr 2005. Dies sei einerseits auf den drastischen Geburtenrückgang nach 1989 und Wegzügen aus der Stadt in den Landkreis, aber auch auf den sinkenden Prozentsatz an Gymnasiasten zurückzuführen: Noch 1992 wollten 52,8% aller Leipziger Schüler aufs Gymnasium, in den letzten Jahren pendelte sich dieser Wert bei ca. 35% ein. Die Stadt Leipzig sollte sich wirklich ernsthaft fragen, warum im Landkreis Leipziger Land mehr Kinder leben als in der Stadt, und ihre Entwicklung in kinder- und familienfreundlichere Bahnen lenken.

Die Schulbehörde strebt laut diesem Artikel eine Dreizügigkeit, also Existenz von je drei Parallelklassen eines Jahrgangs an, um bessere Möglichkeiten bei der Kurswahl für die Sekundarstufe II zu schaffen. Bei weniger als diesen Schülerzahlen von 60 - 70 pro Jahrgang ist für Oberschulamtspräsident Bernd Gärtig der Schritt bis zur Schließung der jeweiligen Schule nur noch klein: „Mir ist klar, dass alle Eltern erwarten, dass ihre Sprösslinge in eine Schule kommen, in der sie später auch das Abitur machen können.,“ Deshalb wolle das Oberschulamt die anstehende Entscheidung nicht länger aufschieben. Bernd Gärtig weiter: „Leipzig beabsichtigt, in der Perspektive das Koch- und das Kopernikus - Gymnasium (auch diese beiden erhielten keine 5. Klassen mehr) in Grünau nicht weiter zu betreiben. Falls der Stadtrat Anfang 1997 beschließt, diese Standorte in den nächsten Jahren aufzulösen, werfen uns Eltern berechtigt vor, dass wir das gewusst haben. Deshalb ist es einfach vernünftiger, die neuen Schüler gleich an anderen Standorten zu konzentrieren.,“

Als „Entschuldigung,“ für die Entscheidung sagte Herr Gärtig folgendes: „Die Entscheidung über Klassenbildungen ist ja nur eine für diese Jahr. Wenn die Stadt sich anders entscheidet, können wir in den Folgejahren dort wieder Klassen bilden.,“

Ein schwacher Trost! Ich bin mir sicher, dass sich selbst Oberschulamtspräsident Gärtig sehr wohl darüber im Klaren ist, dass damit diesen sechs Schulen jegliche Zukunftsperspektive genommen wurde und die Entscheidung somit einem Todesurteil gleichkommt. Zu recht muss er sich deshalb, auch meiner Meinung nach, den berechtigten Vorwurf vieler empörter Schüler und Eltern gefallen lassen, vollendete Tatsachen geschaffen und somit Entscheidungen vorweg genommen zu haben, die eigentlich erst im Stadtrat getroffen werden sollten, und das erst im Jahr 1997!



2. Am 27.2.1996 erschien dann auch der vollständig ausgearbeitete „Vorschlag zur Fortschreibung der Schulentwicklungsplanung nach Abwägung“ für den Stadtbezirk Mitte, zu dem auch das König - Albert - Gymnasium gehörte. Erarbeitet von den Ämtern der Stadt, den Schulaufsichtsbehörden und Leipziger Bürgern, diente dieser Vorschlag vor allem zur Regelung der weiteren Entwicklung von Leipzigs Schullandschaft vor dem bekannten Hintergrund der sinkenden Schülerzahlen, da dies nachhaltige Auswirkungen auf den Schulbedarf hatte.

Geburten in Leipzig:

Jahr	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995
Geburten	5961	5212	3411	2822	2546	2531	2377

Lehrer-, Eltern- und Schülerräte prüften die Stadtbezirkseurwürfe und brachten ihre Ansichten in die Stellungnahmen der Schulkonferenzen ein, die wiederum von einer Planungsgruppe (bestehend aus Vertretern des Schulverwaltungsamtes, des Oberschulamtes, des Staatlichen Schulamtes, des Fachausschusses Jugend, Schule und Sport und des Stadteltern- und Stadtschülerrates) geprüft wurden.

Umfang des Reduzierungsprozesses in Gesamt - Leipzig:

	Anzahl der Schulstandorte 1995/96	Anzahl der Schulstandorte 2005/06	erforderliche Aufhebungen (mindestens)
Grundschulen	81	46 (plus max. 7)	28
Mittelschulen	49	25 (plus max. 9)	15
Gymnasien	28	19 (plus max. 1)	8

Zu den 8 Gymnasien, die aufgehoben werden sollten, zählte auch das König - Albert - Gymnasium. Im Vorwort des Planungsvorschlages (siehe [Quelle 8](#)) wurde u.a. erwähnt, dass es verständlich sei, dass „die ersten Aufhebungsvorschläge Enttäuschung, teilweise auch Verbitterung, bei der Lehrerschaft Ängste um die Weiterbeschäftigung ausgelöst und Gegenwehr mobilisiert haben“, es wird aber auch weiterhin klargemacht, dass die Schließungen die vernünftigsten Lösungen seien. Proteste waren anscheinend, genauso wie deren großflächige Ablehnung, eingeplant.

In der ersten großen Begründung (siehe [Quelle 9](#)) stand zur Schließung des König - Albert - Gymnasiums lediglich ein einziger Satz: „Das Gebäude der König - Albert - Schule entspricht nicht den Schulbaurichtlinien für ein 3-züiges Gymnasium, so dass eine Aufhebung dieser Schule vorgeschlagen wird.“ In einer näheren Begründung vom 6.1.1997 (Schreiben des Oberschulamtes siehe [Quelle 10](#)) wurde dieser Punkt wieder aufgegriffen, die sinkenden Schülerzahlen noch einmal mit Zahlen belegt und erklärt, warum die drei anderen Gymnasien des Bereichs Stadtmitte als konstante Standpunkte angesehen werden.

Im zweiten Teil des Schreibens (auch [Quelle 10](#)) wurden die Modalitäten der Aufhebung des König - Albert - Gymnasiums näher erklärt und u.a. die Leibnizschule/Gymnasium als Aufnahmeschule festgelegt. Weitere Inhalte waren die Festlegung der Gründung eines Auslauf-Oberstufen-Kollegiums und ein geplanter stetiger Übergang der einzelnen Klassen ans Leibnizgymnasium. Für die damaligen 8. Klassen galt das Versprechen, das Abitur im von da an sogenannten Haus II, dem Gebäude des König - Albert - Gymnasiums, aber mit Zeugniskopf und Stempel der Leibnizschule, absolvieren zu können. Es war eine 3jährige Vorlaufphase bis zum Aufhebungstermin zum Schuljahresende 1999/2000 und eine einjährige Nachlaufphase bis Sommer 2001 geplant.

Die Argumente der Planungsgruppe zur Stellungnahme der König - Albert - Schule/Gymnasium lauteten folgendermaßen:

„1. Laut Schulgesetz ist die Kommune Schulträger für die allgemeinbildenden Schulen, der entsprechenden Förderschulen und Schulen des zweiten Bildungsweges. Die Führung eines christlichen Gymnasiums ist nur durch einen freien Träger möglich.

2. Die soziale, humanistische Ausrichtung und die in der König - Albert - Schule gewachsenen Traditionen und Erfahrungen können durch ein enges Zusammenwirken der Pädagogen von Aufhebungs- und Aufnahmeschule in der dreijährigen Auslaufzeit in der Aufnahmeschule eingebracht werden.“

## V. Proteste

### 1. Die Eltern

Zunächst protestierten Eltern, die ihre Kinder in die 5. Klasse des König - Albert - Gymnasiums schicken wollten, es nun aber aufgrund der Untersagung vom Oberschulamt nicht durften, in Form eines Elternbegehrens (siehe [Quelle 11](#)) mit der Hoffnung auf Zurücknahme dieser Entscheidung.

Als Gründe für die Wahl dieses Gymnasiums gaben sie das Profil der Schule, die soziale Atmosphäre, Wohnortnähe und Verkehrssituation und Geschwisterkinder und Schulfreunde aus der Grundschule, die auf das selbe Gymnasium gehen, an, sahen sich zugleich aber in ihrer „Wahlmöglichkeit, die gar keine war“ hintergangen. Auch die Chancengleichheit aller Eltern bestand ihrer Meinung nach damit nicht mehr. Besonderen Wert legten die Eltern in ihrem Protestschreiben auf das Argument der Schulweglänge und zentrale Lage des Gymnasiums aufgrund der noch nicht schulkindergerechten Verkehrssituation in Leipzig. Auf die Begründung des Oberschulamtes hin, dass die Schulkapazität entscheidend sei, gaben sie zur Antwort, dass in den Schulen, die keine 5. Klassen mehr aufnehmen dürfen, genügend Kapazitäten seien, zumindest für diesen Jahrgang. Außerdem argumentierten sie, dass in dieser Jahrgangsstufe der Fakt, dass „infolge des Geburtenrückgangs in Zukunft weniger Gymnasien existieren können...noch keineswegs zutrifft“ und schlussfolgerten, dass ihre „Kinder noch 3 Jahre - zumindest bis zur Auswahl des Profils - gemeinsam das gewünschte Gymnasium besuchen“ könnten.

Weiterhin ergänzten sie als Grund ihrer Schulwahl, dass ihre Kinder „an den Gymnasien, an denen sie angemeldet wurden, „Wünsche äußern“ konnten, „mit welchem Kind sie ... gerne in eine Klasse gehen würden, so dass sie die neue Situation gemeinsam bewältigen könnten“. Auf diesen Sachverhalt hinweisend, drückten die Eltern eine sehr geringe Hoffnung aus, dass „in dem Verfahren des Oberschulamtes solche Dinge, die für unsere Kinder ungeheuer wichtig sind, nur einigermaßen berücksichtigt werden können“. Es ginge dem Oberschulamt dabei lediglich noch darum, nach Zahlen zu verteilen, ohne dabei jedoch auf das Individuum einzugehen. Weitere Vorwürfe gegen das Oberschulamt folgten im Schlussteil: „Mit dieser Verfahrensweise präjudiziert das Oberschulamt außerdem einen Beschluss des Stadtrates über die notwendige Schließung von Gymnasien, der erst im Dezember dieses Jahres ansteht. Denn im Dezember wird es heißen, dass es natürlich naheliegt, zuerst jene Gymnasien zu schließen, an denen bereits keine 5. Klassen mehr bestehen. Damit wird der demokratischen Entscheidung eines Gremiums, nämlich der des Stadtrates, vorgegriffen und dieses gleichsam missachtet. Eltern und Schule sind dazu aufgerufen, ihre Kinder zu mündigen Staatsbürgern zu erziehen, die lernen, demokratische Spielregeln einzuhalten. Dabei sollen beide eine Vorbildfunktion haben, gerade in Leipzig. Aus diesem Grund müssen wir als Eltern mit allen uns zu Gebote stehenden rechtlichen Mitteln gegen die Verfahrensweise des Oberschulamtes vorgehen, denn bei diesem Verfahren wurde das Prinzip der Chancengleichheit nicht gewahrt, gegen demokratische Spielregeln verstoßen und der Wille der Eltern missachtet und nicht zum Wohle unserer Kinder entschieden. Deshalb fordern wir das Oberschulamt dringlichst auf, seine Entscheidung zu revidieren und unsere Kinder wie geplant den gewünschten Gymnasien zuzuweisen.“

Herr Geyer, Elternsprecher des König - Albert - Gymnasiums von 1993 bis 1998, äußerte sich in einem Interview vom 11.1.1999 folgendermaßen zu den Aktionen der Eltern: „In der Zeit (gemeint ist das Frühjahr 1996) haben auch viele Sitzungen der Elternvertreter stattgefunden, an denen auch teilweise Lehrer teilnahmen und in denen wir darüber diskutiert haben: 'Wie können wir diesen Prozess aufhalten?' und 'Können wir ihn überhaupt aufhalten?' (Protokoll einer solchen Elternvertreterversammlung siehe [Quelle 12](#)).“ Ergebnis einer dieser Veranstaltungen war z.B. ein Brief des Elternrates an das Oberschulamt Leipzig (siehe [Quelle 13](#)), in dem „entschieden gegen die inakzeptable Verfahrensweise ... bei der Zuweisung der Schüler für die Klassenstufe 5 des kommenden Schuljahres 1996/97“ protestiert und ein klärendes Gespräch gefordert wurde, bis zu

dem die Aussetzung der Übergabe der Anmeldungen der Schüler dieser Klassenstufe als „unabdingbar“ angesehen wurde.

Herr Geyer weiter zu den Elternvertreter Sitzungen: „Wir haben auch darüber geredet: 'Wie kann man die Presse mobilisieren, um auf dieses Thema aufmerksam zu machen?' Auch Einzelne versuchten an verschiedenen Stellen, die LVZ (Leipziger Volkszeitung) und andere anzuregen, aber am Ende stand das deprimierende Ergebnis, dass die Presse bis auf ein einziges Mal eigentlich nie so richtig zu begeistern war.

Es sind ja dann auch Mahnwachen über einen Zeitraum von einem Vierteljahr von Eltern und Schülern (wobei mit 'Eltern' zum Teil auch Lehrer gemeint sind, die Kinder auf der Schule hatten) vor dem Oberschulamt abgehalten worden: Jeden Dienstag in der Zeit von 17.00 Uhr bis 19.30 Uhr stellte sich eine Gruppe von ihnen mit Plakaten vor das Oberschulamt, um auf die Situation aufmerksam zu machen, Unterschriften von Passanten gegen die Schließung des König - Albert - Gymnasiums zu sammeln, Diskussionen herbeizuführen und das Personal, das aus dem Oberschulamt kam, um nach Hause zu gehen, um seine Meinung zu bitten. Ein Ergebnis war, dass die Verantwortlichen ziemlich frustriert waren, zum Teil gar nicht mehr heraus kamen oder auch schnurstracks an den Wartenden vorbeiliefen.

Alles in allem war es eine Zeit, in der ziemlich viel Protest, auch im Einzelnen, organisiert worden ist, aber wenn man im Nachhinein das Ergebnis betrachtet, muss man sagen, dass es alles für die Katz war, weil letztendlich die Aufmerksamkeit von seiten der Öffentlichkeit und auch von seiten der Ämter nicht so war, dass es am Ende zum Erfolg hätte führen können.“

Zu seinen Erfahrungen und Gedanken an die Zeit berichtet Herr Geyer folgendes: „Wir haben in mehreren Sitzungen mit dem Oberschulamt und mit dem Schulverwaltungsamt versucht, die Arbeitsgruppen, die diese 'Gymnasien - Reform' in Gang gesetzt hatten, davon zu überzeugen, dass Gymnasien sich nicht füllen, indem man Geburten gegenrechnet, sondern nur, indem eine Prägung nach außen hin ausstrahlt und die Eltern sich von sonstwo her dieses Gymnasium für ihre Kinder aussuchen. Das ist aber auf wenig Gegenliebe gestoßen und wir haben auch die Erfahrung machen müssen, dass diese Sache so, wie sich die Verwaltung das ausgedacht hatte, auch durchgesetzt wurde, was für uns zwar schlimm war, aber es war ganz einfach eine Erfahrung.

Ich erinnere mich noch daran, dass wir damals in der Leibnizschule saßen und ein Präsidium, mit u.a. Herrn Bärthel, dem Leiter des Schulverwaltungsamtes, uns und den Vertretern der anderen Schulen im Auftrag des Stadtrates erläuterte, warum und in welchen Schritten diese Reform stattfinden wird und wo die Legitimation herkommt. Damals haben wir, als Eltern, gemerkt, dass die im engen Schluss mit den Lehrern ausgearbeiteten Argumente überhaupt nicht gehört wurden und auch überhaupt nicht gehört werden wollten. Ich habe dann auch mehrere persönliche Gespräche mit dem Abteilungsleiter des Schulverwaltungsamtes geführt, in denen von seiner Seite aber immer nur Ausflüchte und inhaltliche Dinge kamen, nie konkret Hilfe angeboten wurde. Auch der Herr Lorentz, Vorsitzender des Ausschusses für Bildung im Stadtrat, war einmal da, sagte zwar Hilfe zu, reagierte dann aber nie wieder auf Einladungen und Anschreiben. Zusammengefasst gesagt war es eine ziemliche vertrackte Situation, in der wir uns auch ziemlich alleine gelassen fühlten.“

## 2. Die Schüler

**2.1.** Zuerst, am 6.5.1996, griffen die Schüler zu einem demokratischen Protestmittel: Streik, besser gesagt Sitzstreik (Zeitungsartikel aus der LVZ siehe [Quelle 14](#)). Vor dem Lehrerzimmer „kampierten“ jeweils 2 Vertreter aus jeder Klasse, die Abordnungen wechselten im 2-Stunden-Takt, so dass für die Einzelnen nicht zuviel Unterricht ausfiel. Spruchbänder wurden gemalt, Unterschriften gesammelt und Plakate aufgestellt mit den Aufschriften:

- „Ihr Pauker streikt mit uns gemeinsam, sonst seid Ihr ohne uns bald einsam!!!“
- „Viele schlaue Albertiner kommen von hier, drum ist die Schließung wie schales Bier!!!“
- „Wir lernen gern an diesem Ort, drum schickt die neuen Schüler nicht fort!!!“
- „Lasst die Türen hier offen, sonst sind wir alle tief betroffen!!!“
- „Ihr Lehrer betet für unseren Kampf, dann bleiben unsere Bemühungen kein Krampf!!!“

Dieser Sitzstreik fand an einem Montag statt, einen Tag später begannen die Mahnwachen vor dem Oberschulamt (darüber wurde auch schon in Kapitel V.1. berichtet), bei denen auch Schüler beteiligt waren.

**2.2.** Am selben Tag, dem soeben schon genannten Montag, fand außerdem in der Leipziger Nikolaikirche ein Friedensgebet statt, das eine von Schülern, Lehrern und Eltern gestaltete Andacht beinhaltete. Da bei diesen Veranstaltungen alle Beteiligten mitwirkten, werde ich darüber in Kapitel V.4. noch näher berichten.

**2.3.** Am 14.5.1996 schockte ein Zeitungsbericht aus der LVZ (siehe [Quelle 15](#)) den Schülerrat des König - Albert - Gymnasiums: Der Stadtschülerrat zeige sich enttäuscht über das Desinteresse speziell vom König - Albert - Gymnasium an Veranstaltungen zur Meinungseinbringung wegen der geplanten Schließung. Außerdem wurde fälschlicherweise erwähnt, das am König - Albert - Gymnasium 30 Neuanmeldungen für die 5. Klassen vorlägen. In Wirklichkeit waren es 53! Schon einen Tag später erschien eine Gegendarstellung (auch [Quelle 15](#)) des Schülersprechers vom König - Albert - Gymnasium:

„Fakt Nr. 1: Der Schülerrat des König - Albert - Gymnasiums erhält seit Wochen keine Post vom Stadtschülerrat und wurde auch zu der erwähnten Veranstaltung nicht eingeladen.“

Fakt Nr. 2: Der Vorsitzende des Stadtschülerrates ist telefonisch seit gestern nicht in seinem Büro zur Beantwortung folgender Fragen erreichbar:

- a) Warum ist der Schülersprecher des König - Albert - Gymnasiums nicht informiert und zu der wichtigen Veranstaltung nicht eingeladen (wurden)?
- b) Aus welcher Quelle stammt die falsche Zahl der Anmeldungen für die neuen 5. Klassen?

Fakt Nr. 3: Der Schülerrat des König - Albert - Gymnasiums verlangt eine Richtigstellung der Fakten durch den Stadtschülerrat in der LVZ.“

Da frage ich mich hinterher schon, ob diese Missverständnisse auf völlig natürliche Weise zustande gekommen sind oder ob jemand noch etwas „nachgeholfen“ hat. Beweisen kann ich nichts, dennoch kann ich mir gut vorstellen, dass diese Informationen bewusst zurückgehalten worden sind, um ernsthaftere Diskussionen zu vermeiden!

**2.4.** Eine im Sommer 1996 durchgeführte Umfrage unter den Schülern des König - Albert - Gymnasiums der Klassenstufen 5 bis 11 ergab folgendes, in der Königlichen Allgemeinen Zeitung (kurz: KAZ), der Schülerzeitung des König - Albert - Gymnasiums, vom September 1996 veröffentlichtes Bild: „Rund 45% der befragten Schüler sind wegen des christlichen Gedankens an diese Schule gekommen. In Frage 2 hieß es: ‘Hast Du vor zu bleiben?’. Wir hoffen, dass diese Fragestellung nicht zu persönlich war. Jedenfalls stimmten 66% der Schüler dafür, dass sie so lange wie möglich bleiben werden (Zitat: ‘Ich bleibe bis zum Ende!’). Nur 22% meinten, sie müssten die Schule wechseln. Das Verhältnis zwischen Schülern und anderen Schülern bzw. zwischen Schülern und Lehrern bewies eindeutig die gute Atmosphäre und Kontaktfreudigkeit. 65% der 5. - 6. Klassen

haben gute bis sehr gute Erfahrungen mit anderen Schülern bzw. mit Älteren gemacht. 25% meinten, das Verhältnis sei O.K. und nur 10% sagten, dass sie nicht mit den anderen klarkommen oder keinen Kontakt haben. 38% der Schüler sind mit den Lehrern zufrieden. 31% sagten, dass jeder Lehrer anders zu betrachten sei, aber sie wären mehr positiv in Erscheinung getreten. Durchschnittlich 8% stimmten, dass sie nicht mit den Lehrern auskämen ... Das Niveau der Schule schätzten viele Schüler (70%!!) gut bis sehr gut ein ...“

### 3. Lehrer und Schulleitung

**3.1.** Auf den Planungsvorschlag antwortete Herr Kögler, damals geschäftsführender Schulleiter des König - Albert - Gymnasiums, am 3.3.1996 zunächst mit einem Brief an das Oberschulamt (siehe [Quelle 16](#)).

Damit begrüßte er grundsätzlich die langfristige Planung und zeigte Einsehen zur Frage der Schulschließungen: „... kommt man an den (Schüler-) Zahlen für die Stadt Leipzig für die nächsten 15 Jahre nicht vorbei“, gab aber auch zu bedenken, „dass die gerade in die Schulen aller Schulformen eingezogene Ruhe durch diese sehr lange Phase der Diskussion erheblich gestört wird“. Weiterhin übte er Kritik am Zeitpunkt der Veröffentlichung der Vorschläge und schlug stattdessen ein zügigeres Vorgehen vor, um die Chancengleichheit zu wahren und das Anmeldeverhalten der Eltern nicht zu beeinflussen, was ein Verfahren nach dem 15.3.1996 (Anmeldefrist für Schüler der zukünftigen 5. Klassen) voraussetzte.

Zur besonderen Situation des König - Albert - Gymnasiums gab er zu beachten:

„- 1. Die (Wieder-) Gründung der König - Albert - Schule war eine Initiative von Lehrern zwischen 1990/91, und sie bestand bereits während des Planungsprozesses 1991/92 und wurde im Schuljahr 1992/93 als Gymnasium fortgeführt.

- 2. Im Vordergrund der damaligen Gründung stand der Elternwunsch, der auch weiterhin beachtet werden soll.

- 3. Das im Aufbau befindliche Profil der sozialen Ausrichtung sollte beachtet werden, da viel Arbeit im vergangenen und laufenden Schuljahr geleistet worden ist.

- 4. Außerdem sollte man den Bund der Albertiner, der sich sehr für die Wiederbelebung und Etablierung der Schule in der Stadt Leipzig verdient gemacht hat, in die Planung einbeziehen.

- 5. Die Fortführung dieses Traditionsgymnasiums wäre vorteilhaft für Leipzig, da u.a. der einzige jüdische Nobelpreisträger Schüler an dieser Schule war.“

Auf Grund der Punkte 1 bis 5 bat Herr Kögler um eine Prüfung, ob Inhalte und begonnene Traditionspflege an einem anderen Standort fortgesetzt werden könnten, da dies wichtig für die Aktivität der Lehrer am König - Albert - Gymnasium wäre. Im letzten Satz schließlich unterstrich er noch einmal seine Hoffnung auf eine Fortführung der König - Albert - Schule: „Sie werden abschließend verstehend, dass ich eine Zustimmung zu den Vorschlägen nicht geben kann, da jeder Schulleiter hinter seiner Schule steht und auch stehen sollte.“

**3.2.** Am 10.4.1996 unterrichteten Herr Kögler, geschäftsführender Schulleiter und Frau Adler, geschäftsführende stellvertretende Schulleiterin, die Eltern in einem Schulleitungsbrief (siehe [Quelle 17](#)) über die Situation und forderten diese gleichzeitig auf, sich für den Erhalt der Schule zu engagieren: „Die Schulkonferenz vertritt die Meinung, dass wir es gemeinsam schaffen könnten, die Idee der König - Albert - Schule auch an einem anderen Standort fortzusetzen. Dabei ist es wichtig, dass möglichst viele Eltern ihr Interesse dazu bekunden, da eine Schule auch vom Elternwillen getragen wird und dieser hohe Prioritäten hat.“ Außerdem wurde zu einer Informationsveranstaltung aufgerufen und eingeladen.

**3.3.** Ein Teil der Lehrerschaft setzte in dieser Zeit (1996) noch einmal alle Hebel in Bewegung, um zu retten, was noch zu retten war: Es war der Versuch, die Schule komplett in katholische Trägerschaft unter Leitung des Bischofs zu überführen. Frau Pfeffing zu dieser Situation: „Uns wurde immer öfter gesagt: ‘Das, was ihr wollt, ist nur in einer freien Schule möglich.’. Daraufhin haben wir uns gesagt: ‘Na gut, dann wollen wir eine freie Schule werden.’. Das Problem war, dass schon viele Lehrer und auch eine ganze Menge Schüler da waren, die das nicht mittragen wollten. Wir waren sogar schon so weit, dass wir uns getroffen haben, um einen Antrag an den Bischof auszuarbeiten, doch in diesen Veranstaltungen waren auch Gegner der Idee, die das Ganze nur störten, die nicht wollten, dass wir dort arbeiteten und etwas veränderten. Letztendlich mussten wir uns der Mehrheit beugen und uns somit geschlagen geben.“. Der Antrag wurde nicht gestellt. „Doch selbst nachdem wir von unserer Idee abgelassen hatten“, so Frau Pfeffing weiter, „kamen noch ganz böse Gerüchte auf: Die Lehrer, die gegen eine freie Schule gewesen waren, verkündeten nun: ‘Die



wollen hier eine Privatschule aufmachen und uns hier raushaben.’. Das ergab dann noch einmal zusätzlich ‘böses Blut’, obwohl das eigentlich gar nicht unsere Absicht gewesen war, denn die Schule war ja aus ganz anderen Intensionen gegründet worden und jeder, der hier gewesen ist, hätte das wissen müssen. Was ich aber eigentlich schlimm fand, ist, dass man das Klima und die Schüler hier wohl genossen hat, auch die Lehrer, die mit der Intension gar nichts zu tun hatten. Die haben sich hier nämlich auch wohlgeföhlt. Auch alle, die später weggegangen sind, haben festgestellt, dass es an anderen Schulen eben doch ganz anders zugeht als hier ...

Es gab ja dann noch ein paar Aufflackerungen, ein paar Versuche, die Schule noch zu retten: Die Mahnwachen, das Friedensgebet, die Demos ...Wir haben alles versucht, aber letztendlich ist nichts aus alldem geworden.“

**3.4.** Der Lehrerrat gab sich geschlagen. Nun ging es um die Schadensbegrenzung: Eine Stellungnahme an das Schulverwaltungsamt (siehe [Quelle 18](#)) wurde ausgearbeitet, die den Vorschlag einer Fusion des König - Albert - Gymnasiums mit dem Leibnizgymnasium bereits mit Beginn des Schuljahres 1997/98 beinhaltete.

Als Gründe wurden

1. die damit verbundenen langfristig bessere Möglichkeit der persönlichen Planung für alle Beteiligten,
2. die Vorbeugung von Abwanderungstendenzen in der Sekundarstufe I,
3. wesentlich umfassendere Kurswahlmöglichkeiten in der Sekundarstufe II,
4. die Sicherung der Qualität der Abiturvorbereitung,
5. die bessere Überschaubarkeit des persönlichen Schul- und Facheinsatzes der Lehrer und
6. die Aufhebung der Begrenzung der Aufnahme fünfter Klassen am Leibnizgymnasium genannt.

Im Falle einer Ablehnung dieses Vorschlages forderte der Lehrerrat, „allen am König - Albert - Gymnasium beschäftigten und dann nicht mehr benötigten KollegInnen eine Arbeitsstelle innerhalb der Stadt Leipzig bereitzustellen und damit die Chancengleichheit mit anderen Lehrern zu wahren, die nicht an einer Auslaufschule tätig sind.“. Dieser Version schloss sich auch die gesamte Schulkonferenz an.

**3.5.** Frau Kiebeler, Musik- und Deutschlehrerin am König - Albert - Gymnasium von 1991 bis 1998, berichtete in einem Interview vom 17.12.1998 im Nachhinein über diese Zeit: „Von der beabsichtigten Schließung haben wir über staatliche Stellen erfahren, ganz nüchtern, mit der fragwürdigen Begründung, dass wir zu wenig Schüler hätten, obwohl Anmeldungen für 2 volle 5. Klassen vorlagen und auch die Nachfrage von Schülern, die vom Evangelischen Schulzentrum (auch in Leipzig - Stadtmitte) abgewiesen worden waren, groß war. Das Oberschulamt wurde einige Male eingeladen, aber dabei wurde nur über Materielles gesprochen und nicht daran gedacht, dass die Schüler erzogen werden müssen, dass sie Heimat, Verständnis, Liebe und Vertrauenspersonen brauchen. Für das Oberschulamt zählten einzig und allein Geld und fragwürdige statistische Schülerzahlen. Der Verstand hätte diese Schule fördern müssen, aber es stellten sich zu viele negative Faktoren in den Weg, von denen viele von außen, aber auch einige von innen kamen, so z.B. eine Spaltung zwischen Lehrern, die den christlichen Glauben mittragen wollten und denen, die das nicht wollten, die wohl auch eine gewisse Trennung zwischen Lehrern und Schülern hervorrief. Für mich persönlich war die Schließung unserer Schule ein deprimierendes Erlebnis. Plötzlich sah ich mein Lebensziel auf Grund nüchterner Rechnungen, aufgestellt von Politikern, die nicht einmal den näheren Grund unseres Protestes hinterfragt hatten, gekappt.“

Ein Gegensatz ist, dass wir so sang- und klanglos verschwunden sind, obwohl wir doch auf Elternwillen gegründet worden waren. Diesen Grund kann man meiner Meinung nach nicht einfach so unter den Tisch kehren!“.

Frau Kiebeler war Hauptverantwortliche und -organisatorin der zahlreichen Gottesdienste und Konzerte. Auch die beiden Friedensgebete in der Nikolaikirche zu Leipzig (am 6.5.1996 und 6.7.1998) liefen unter ihrer Regie.

#### 4. Alle Beteiligten gemeinsam

**4.1.** Auch die gesamte Schulkonferenz des König - Albert - Gymnasiums arbeitete zuerst am 3.4.1996 eine Stellungnahme (siehe [Quelle 19](#)) zum Vorschlag der Fortschreibung der Schulentwicklungsplanung im Stadtbezirk Leipzig-Mitte vom 27.2.1996 aus, in der sie auch noch einmal klarstellte, dass das König - Albert - Gymnasium auf Grund von Elternwillen und Lehrerengagement entstanden war, um „eine andere Bildung und Erziehung zu vermitteln, als es bis zur Wende 1989 möglich gewesen war,“. Weiterhin führten sie auf, dass das König - Albert - Gymnasium, wie auch schon das 1943 zerstörte altherwürdige Vorbild, überregional sei: „Viele Eltern wählten die Schule wegen des Konzeptes aus, die Entfernung spielte dabei eine untergeordnete Rolle. So werden Schüler aus der gesamten Stadt Leipzig und sogar aus dem Landkreis unterrichtet,“. Hier möchte ich persönlich anfügen, dass z.B. aus meiner alten Klasse mit insgesamt 26 Schülern allein 12 aus dem Landkreis und 5 aus weiter entfernten Stadtteilen kamen.

Im weiteren Verlauf der Stellungnahme wurde das „sehr wohltuende und einmalige Klima unter den Schülern bzw. zwischen Lehrern und Schülern,“ angesprochen. Den häufigen Schulleitungswechsel betrachtete die Schulkonferenz als „Nachteil für die innere Entwicklung gegenüber anderen Gymnasien der Stadt,“. Das sei auch der Grund für die in gewissen Abständen erfolgten Abgänge und rückläufigen Anmeldezahlen der vergangenen 2 Jahre. „Jedoch konnte mit Schuljahresbeginn 1995/96 eine Stabilisierung gegenüber den vorangegangenen Jahren eingeleitet werden. Das zeigt sich in der Steigerung der Anmeldungen von 30 im Jahre 1995 auf 53 1996. Ein Vorwärtstrend war spürbar, er lässt sich jedoch in einem so relativ kurzen Zeitraum nicht vollständig verwirklichen!,,

Als positive und unbedingt erhaltungswürdige Aspekte des König - Albert - Gymnasiums wurden vor allem die gewachsenen Schulpartnerschaften mit Schulen in Limoges (Frankreich), Bardel (Deutschland) und Jablonec (Tschechien), Chor und Singkreis, die Theatergruppe, die Tradition der Schule und die begonnene soziale Ausrichtung genannt. Letztere wurde als für „in der heutigen Zeit erforderlich,“ und „wertvoll für die Vorbereitung auf das spätere Leben,“ befunden. Als weiteres Argument wurde angebracht: „Aus an der Schule gemachten Erfahrungen leiten wir auch Vorteile kleinerer Schulen (unter 1000 Schüler) ab, da diese pädagogisch sinnvoller und schülerbezogener geleitet werden können. Der Lehrer kennt noch seine Schüler und hat dadurch mehr Möglichkeiten, auf sie einzuwirken. Leider steht heute pädagogische Verantwortung immer im Vergleich mit der Ökonomie ... Deshalb wäre eine Zweizügigkeit, so wie sie bei drei Gymnasien im Stadtbezirk Mitte für 2010 vorgesehen ist, bereits jetzt schon vorteilhaft,“.

Am Ende wurde noch einmal deutlich gemacht, dass sich alle über die zurückgehenden Schülerzahlen bewusst sind, gleichzeitig jedoch eine Fortsetzung der Idee der König - Albert - Schule an einem anderen Standort unter kontinuierlicher Leitung gefordert bzw. die Möglichkeit der Zusammenlegung zweier Gymnasien angefragt. Dabei meinte die Schulkonferenz aber bestimmt nicht die Situation, die momentan gegeben ist - als Auslaufschule.

**4.2.** Am 6.5.1996 versammelten sich rund 300 Schüler, Lehrer (vom König - Albert - Gymnasium) und Eltern in der Leipziger St. Nikolaikirche, um in das allwöchentliche Friedensgebet eine Andacht einzubringen, in der für den Erhalt der Schule gebetet und gesungen wurde. Im Anschluss an die Andacht wurden Unterschriften gesammelt. Zwei Artikel, einer in der LVZ (siehe [Quelle 20](#)) und der andere in der Schülerzeitung des König - Albert - Gymnasiums, der KAZ (Königliche Allgemeine Zeitung; siehe [Quelle 21](#)) berichteten über das Ereignis.

**4.3.** Offensichtlich war die zuerst von den Lehrern und dann auch von der Schulkonferenz verabschiedete Stellungnahme von der Planungsgruppe falsch verstanden worden, die daraufhin neue Modalitäten der Aufhebung entwarf. Diesen neuen Modalitäten wurden nun von der Schulkonferenz mit einem Abstimmergebnis von 12:0 abgelehnt. In einem neuerlichen



Schreiben an die Planungsgruppe (Quelle 22) stellten die Mitglieder der Schulkonferenz noch einmal ihre Ziele und Gründe dar:

„1. Unsere Stellungnahme vom 5.2.1997 hatte nicht das Ziel, den ursprünglich vorgesehenen Ablaufplan zu ändern und die Schule so schnell wie möglich aufzulösen. Wir fordern den Erhalt des ursprünglichen Ablaufplanes vom 1.6.1997.

2. Die Schüler der König - Albert - Schule/Gymnasium (die zum Teil sehr lange Schulwege auf sich nehmen) sollen so lange wie möglich in einem Haus zusammen bleiben, um die soziale, humanistische Ausrichtung, die gewachsenen Traditionen und die Vielzahl der erfolgreichen und noch intakten AG's erhalten zu können.

3. Die Schulkonferenz verfolgte mit ihrer Stellungnahme nur eine Änderung des Planungsvorschlages vom 6.1.1997 im Hinblick auf einen frühzeitigen Anschluss an das Leibniz-Gymnasium, als Haus II.,

Daraus resultierende Vorteile sah die Schulkonferenz in den folgenden Punkten:

„-Verstärkte Kooperation in den Leistungskursen Sekundarstufe II

-Gemeinsame Nutzung von Einrichtungen beider Schulen, z.B. Turnhalle, Aula ...

-Tradition und AG-Angebote beider Schulen für alle Schüler aus Haus 1 und Haus 2

-verstärkte Klassenbegegnungen auf allen Klassenstufen, z.B. durch Wettkämpfe im Sport,

Konzerte, Klassenfahrten usw.,,

Für die Möglichkeit einer erfolgreichen Durchführung wurden aber auch einige Sachverhalte gefordert, so z.B.:

„4. a) Garantierung eines gleichwertigen Abiturs für die Schüler des König - Albert - Gymnasiums

b)Wahrung eines intakten Schulalltags auch im Haus II, d.h., dass das Haus II des Leibniz-Gymnasiums ausreichend Schüler haben sollte, um einen ordnungsgemäßen Schulbetrieb zu ermöglichen.

c) Bei einem Wechsel von Schülern in das Haus I des Leibniz-Gymnasiums müssen bestende Klassen zusammen bleiben können.

d)Einen umfangreichen Meinungsaustausch zwischen allen Gremien beider Schulen, d.h. Elternrat, Schülerrat, Schulleitung, gewählte Lehrervertreter in der Schulkonferenz, Informationen des Personalrates ....,

Darüber hinaus wurde es auf Grund des Faktes „dass „die Folgen der Umstrukturierung der Schullandschaft Sache aller Leipziger Schulen ist,, für zumutbar befunden, dass „Schüler aus dem Haus I vorübergehend im Haus II beschult werden, um ein intaktes Schulleben in beiden Häusern bis zum Auslaufen zu garantieren,,Diese Idee wurde von der Planungsgruppe auch aufgenommen: Jetzt, im 1. Jahr der 'Nachlaufphase', lernen alle Schüler der 11. Klassen montags, mittwochs und freitags im Haus I, dienstags und donnerstags im Haus II.

„Das Ziel der Schulkonferenz ist es, durch diesen Vorschlag eine Verschmelzung der beiden Häuser zu erreichen. Vorurteile und Skepsis aller an diesem Prozess Beteiligten aus Stammhaus und aufzunehmender Schule können so in den nächsten Jahren im Sinne eines einheitlichen Ganzen abgebaut werden.,,

Dieser letzte Abschnitt steht meines Erachtens nach symbolisch für die Kehrtwende aller Beteiligten des Prozesses der Protestbewegung gegen die Schließung des König - Albert - Gymnasiums: Auch die Letzten hatten eingesehen, dass gegen die Entscheidungen des Oberschulamtes und des Stadtrates nichts zu machen war, „Schadensbegrenzung,, war angesagt!

## 5. Die Albertiner

Herr Bernhard, einer der „alten„ Albertiner und auch maßgeblicher Vertreter des Bundes der Albertiner, stellte sich am 30.1.1999 in einem Interview einigen Fragen. Hier „präsentiere„ ich nun die Ergebnisse:

- Frage 1: „Wie und wann haben Sie von der beabsichtigten Schließung erfahren?„

- Herr Bernhard: „Andeutungsweise im März 1996 durch das Schulverwaltungsamt. Genauer erfuhren wir davon, als der Präsident des Oberschulamtes im April 1996 zu einer Aussprache mit dem Elternrat bei einer Schulversammlung des König - Albert - Gymnasiums zugegen war. Schon damals hieß es von seiten des Oberschulamtes, dass es nichts mehr zu diskutieren gebe, dass das alles praktisch eine beschlossene Sache ist.,,

- Frage 2: „Wie wurde diese Sache im Bund der Albertiner diskutiert?„

- Herr Bernhard: „Wir waren alle sehr betroffen, denn das, was wir wollten, hatten wir nur ansatzweise erreicht. Zunächst überlegten wir uns eine Strategie. Dabei wurde uns aber bald klar, dass dies nur über die politische Ebene denkbar war, weil auf anderen Gebieten einfach die Gesprächspartner fehlten, bzw. diese nicht gesprächsbereit waren. Auch haben wir uns mit der Frage: 'Warum nicht in freier oder Landesträgerschaft?' beschäftigt, allerdings war am Ende die Zeit für weitere Überlegungen zu knapp, die in Frage kommenden Träger bereits gebunden und es entsprach auch nicht der Tradition des König - Albert - Gymnasiums, dass sich immer in staatlicher Trägerschaft befunden hatte.,,

- Frage 3: „Sie waren bei der entscheidenden Stadtratssitzung zum Beschluss der Schließung des König - Albert - Gymnasiums dabei. Was hatten Sie da für einen Eindruck?„

- Herr Bernhard: „Ich hatte den Eindruck, dass das alles ein abgekartetes Spiel war, ohne Argumente. Die Schulschließungen wurden als 14. von insgesamt 17 Punkten der Tagesordnung abgefertigt, und zwar als reine Abstimmungsache. Wir hatten ja vorher alle Parteien angeschrieben, von denen lediglich die PDS und die CDU antworteten. Ich hatte im November 1996 auch ein Gespräch mit Herrn Dr. Jogschies vom Schulverwaltungsamt geführt. Er war der Einzige, der die Lage verstanden hat. Leider hat er nicht die Macht dazu, dieses Verständnis weiter umzusetzen.,,

- Frage 4: „In welcher Art und Weise haben Sie versucht, zu protestieren?„

- Herr Bernhard: „Wir haben praktisch alle Möglichkeiten ausgeschöpft: Vom persönlichen Kontakt zu Herrn Dr. Pohler von der CDU bis hin zu einem Gespräch mit Kultusminister Rössler, der meinte, dass die Stadt Leipzig in dieser Sache verantwortlich sei und er persönlich nichts gegen das König - Albert - Gymnasium habe. Alles in allem waren das aber immer nur 'Unter-4-Augen-Gespräche', bei denen die Verantwortung jeweils weggeschoben wurde. Sympathie zum 'Projekt' König - Albert - Gymnasium bestand schon bei einigen, aber der Wille, sich dafür öffentlich einzusetzen, fehlte.,,

In einem Brief (an mich) vom 16.11.1998 fasste Herr Bernhard noch einmal alle Protestaktionen der Albertiner zusammen: „Wir haben als Schulverein der ehemaligen Schüler alle uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten versucht zu nutzen, aber da wir als Verein lediglich demokratische Rechte haben, waren wir somit darauf angewiesen, offene Ohren zu erreichen:

1. Die Gespräche mit dem Oberschulamte zeigten uns, dass man nicht gewillt war, mit uns zu reden, außer dass man uns mitteilte - diese Schule muss weg (Herr Heeger). Mehrere Versuche, mit dem Präsidenten oder dem Abteilungsleiter Gymnasien zu beraten, wurden abgewiesen (auch unsere schriftlichen Terminabstimmungen), mit dem Argument, dass es nichts zu besprechen gebe.
2. Der damals Verantwortliche für die Schulen in der Stadtverwaltung war Herr Tiefensee (zur Zeit Oberbürgermeister von Leipzig), dem auch das Schulverwaltungsamt unterstand. Er erklärte nach massiven Schreiben unsererseits in einem Gespräch, dass er den Beschluss nicht vorweg nehmen kann und das auch nicht zu verantworten habe. Der Beschluss sollte am 16.4.1997 im Stadtrat herbeigeführt werden.

3. Auf telefonische Anfrage im Schulverwaltungsamt der Stadt Leipzig war der Amtsleiter Herr Bärthel bereit, mit uns zu reden, um uns nicht die demokratischen Möglichkeiten zu nehmen. In diesem Gespräch kam jedenfalls heraus, dass auch er keine Chance sieht, das König - Albert - Gymnasium zu erhalten, da es genügend Gymnasien gebe. Auf unser Drängen, uns Gymnasien zu nennen, die noch keinen Namen haben oder einen solchen, der nicht mehr zeitgemäß sei, um dann ein solches Gymnasium in unsere Richtung umzufunktionieren, wurde dieses ausweichend beantwortet. Daraufhin sprachen wir mit dem Schulleiter des Neubaugymnasiums in Paunsdorf. Dort war aber die Entscheidung für den Namen Hertz bereits gefallen.
4. Wir schrieben alle Fraktionen im Stadtrat an, übergaben eine Kurzgeschichte des Gymnasiums und baten um Einsicht zur Erhaltung auf der Grundlage der Bildungstradition und der in der ganzen Welt verbreiteten hervorragenden Persönlichkeiten, einschließlich des einzigen Nobelpreisträgers aus Leipzig.- Das gleiche Schreiben übergaben wir allen Mitgliedern des Ausschusses für Schule und Bildung der Stadt, die die Vorlage zur Entwicklung der Schulen in Leipzig erstellen sollten.
5. Über den Bundestagsabgeordneten Dr. H. Pohler (CDU) konnten wir mit dem Kultusminister Sachsens sprechen und unser Anliegen vortragen. Er zeigte sich interessiert, wies jedoch darauf hin, dass er keinen Einzelbeschluss fassen kann, sondern das Aufgabe der Stadt Leipzig sei.
6. Um die Öffentlichkeit zu informieren, baten wir die Lokalredaktion der LVZ (Leipziger Volkszeitung) um eine Veröffentlichung einer Darstellung der Leistungen des König - Albert - Gymnasiums von 1880 bis 1951 und die heutigen Ansätze, was uns nicht abgenommen wurde. Daraufhin baten wir um eine Berichterstattung durch einen Lokalredakteur, übergaben dazu viel Material, das wir sodann unbearbeitet zurückerhielten, es sei nicht interessant genug.
7. Wir gaben in der LVZ eine Annonce auf, um wenigstens mit diesen Schlagzeilen auf die Wertigkeit des König - Albert - Gymnasiums hinzuweisen (siehe [Quelle 23](#)).
8. Zwei ehemalige Mitschüler, die wegen ihres jüdischen Glaubens 1935 mit ihren Familien Deutschland verlassen mussten, schrieben öffentlich an die Vertreter der Stadt Leipzig und stellten ihre Grundzüge zur Erhaltung des König - Albert - Gymnasiums dar (einer dieser beiden Briefe siehe [Quelle 24](#)).

Im alljährlichen Rundbrief der Albertiner schrieb Herr Bernhard außerdem über das Thema: „Enttäuschend waren die Gespräche mit dem Oberschulamts, das dieses Gymnasium mit einem besonders harten Maß angesehen hatten und dadurch den Bildungsanspruch auf die Seite stellten.,, Auf die Frage nach einer näheren Erklärung berichtete Herr Bernhard: „Das kann ich nur nach eigenem Empfinden wiedergeben: Meiner Meinung nach passte das König - Albert - Gymnasium einfach nicht in die Vorstellungen des Oberschulamtes. Die Bildungsfrage bestand keineswegs, sonst hätte das König - Albert - Gymnasium anerkannt werden müssen. Es war einfach eine technokratische Entscheidung, bei der davon ausgegangen wurde, dass ein Gymnasium mit weniger als 800 Schülern nicht funktionsfähig ist.,,

Auch die Albertiner hatten sich also die Zähne an den verantwortlichen Ämtern ausgebrochen!

## VI. Das Finale

„Dann ist so beschlossen ...'.Mit diesen Worten aus dem Mund von Oberbürgermeister Lehmann Grube wurde am 16.4.(1997) im Stadtrat das Schicksal unserer Schule endgültig beschlossen ....., So beginnt ein Artikel der KAZ (Schülerzeitung vom König - Albert - Gymnasium) vom Mai 1997 (siehe [Quelle 25](#)). Er endet folgendermaßen: „Nach einigen allgemeinen Einwüfen von Abgeordneten der CDU und der Grünen, dass man die Schulnetzplanung noch einmal überdenken sollte, bemerkte Herr Magirius (Stadtpräsident): 'Im Grunde ist eine Gesellschaft krank, die nicht genügend Kinder hat.'

Bei der abschließenden Abstimmung stimmten alle Parteien, bis auf die PDS, gegen den Erhalt unserer Schule.,

Und das ist eigentlich auch schon alles, was es zur Entscheidung, die allen Protesten ein Ende setzte, zu sagen gibt.

Das Ende des vorerst letzten Schuljahres 1997/98 des König - Albert - Gymnasiums wurde mit „Abschieds- und Festtagen,, begangen: Am 25.6.1998 gab Cäsar von der Gruppe Renft in unserer Sporthalle ein Konzert, einen Tag darauf fand kein Unterricht, sondern u.a. sportliche Aktivitäten und ein Lehrerquiz statt, eine Schülerband spielte. Der krönende Abschluss des Tages waren jedoch die Gemeinschaftstänze, an denen sich sehr viele beteiligten. Am Sonntag, dem 28.6.1998 gab der Chor sein Abschlusskonzert in St. Albert in Wahren, der Kirche, in der auch der Eröffnungsgottesdienst des König - Albert - Gymnasiums stattgefunden hatte.

Der letzte Abiturjahrgang veranstaltete am 5.7.1998 seinen Abiturball im Mariott Hotel in Leipzig. Einen Tag später, am 6.7.1998, fand ein letztes Friedensgebet des König - Albert - Gymnasiums in der Nikolaikirche statt, aber den eigentlichen Endpunkt stellte der 17.7.1998 dar: Zunächst standen sportliche Aktivitäten auf der Tagesordnung, am frühen Nachmittag führte die landesweit hochechfolgreiche Theatergruppe des König - Albert - Gymnasiums ihr Glanzstück „Die Physiker,,von Dürrenmatt auf. Es folgte die Würdigung der Baumpflanzaktion (auf dem Schulhof war ein junger Baum zum Gedenken an die Schule gepflanzt worden). Eine Erinnerungstafel aus Bronze sollte später hinzukommen. Den nächsten Höhepunkt stellten, wie es am Ende des Schuljahres schon Tradition geworden war, die sportlichen und schulischen Auszeichnungen dar. Der Abend wurde mit Tanz, Gesang, vielen Gesprächen und Beisammensein am Lagerfeuer auf dem Hof begangen. Das sind alles nur Fakten, aber da ich selber dabei war, verbinde ich ganz spezielle Erlebnisse damit: Am Ende dieses Tages kamen mir die Tränen. Das war's also: Schluss, aus, Ende. Wir hatten so viel dagegen angekömpft und waren dabei alle noch ein Stück näher zusammengerückt. Auch viele „Ehemalige,, (Schüler) waren gekommen, alles in allem war es , jedenfalls für mich, eine überwältigende Atmosphäre, die ich NIE! vergessen werde!!!

Nicht vergessen sollte ich auch nicht, 2 weitere Aktionen zu erwähnen:

1. Die T-Shirt-Aktion: Jeder, der wollte (und das waren alle) konnte ein T-Shirt mit dem Logo des König - Albert - Gymnasiums, das von einem Schüler entworfen worden war, kaufen. Eltern hatten dies ermöglicht.
2. Die zweite und damit auch letzte Aktion, die ich noch erwähnen wollte, ist die CD, die der Schulchor dank finanzieller Unterstützung von u.a. Frau Cornelia Pfeffing und dem Bund der Albertiner, noch im Juni 1998 aufnehmen konnte (Vorderseite des Beiheftes siehe [Quelle 26](#)). Im beiliegenden Text schrieb Herr Bernhard (vom Bund der Albertiner): „Am 16.4.1997 beschloss der Stadtrat die Schließung von vorerst sechs Gymnasien, da die notwendigen Schüler nicht mehr vorhanden sind. Somit ist die zweite Periode des Bestehens (des König - Albert - Gymnasiums) mit dem Schuljahr 1997/98 beendet. Von den ehemaligen Schülern vor 1951 gibt es derzeit noch Kontakte mit etwa 250 Personen, die jährlich zu den Begegnungen eingeladen werden und mit Beginn eines neuen Jahres über einen Rundbrief Informationen erhalten. Dazu kommen nunmehr nach dem Abitur 1998 etwa 300 junge Albertiner, die den guten Geist der Bildung, der Kultur und des Zusammengehörigkeitsempfindens weitertragen sollen, um gegebenenfalls bei Anstieg der Schülerzahlen eine solche Einrichtung neu zu gründen.,,

## VII. Blick in die Zukunft

1. Frau Kiebler antwortete auf die Frage, ob sie eine Chance sehe, das Grundanliegen des König - Albert - Gymnasiums auf das Leibnizgymnasium zu übertragen, folgendes: „Wenn überhaupt, dann nur als Ergebnis eines langen Prozesses. Die Leibniz-Kollegen und auch die -schüler haben Berührungspunkte und können mit dem Thema nicht umgehen. Von der Direktion hat bis jetzt noch niemand nachgefragt, auch bei unserem ersten gemeinsamen Gottesdienst war keiner von ihnen anwesend. Natürlich ist es schwer, bei diesem großen Lehrerkollegium etwas von unseren Ansichten mit einfließen zu lassen, und das u.a. auch, weil der Zusammenhalt im Kreis Christlicher Lehrer, der ja das König - Albert - Gymnasium mitgegründet hatte, nicht mehr so stark ist: Die einzelnen Lehrer sind an verschiedenen Schulen tätig, und so bricht der Kontakt mit der Zeit ab.

Diese christliche Richtung kann nur ein Angebot an die Leibnizschule sein. Was für uns selbstverständlich war, ist dort keineswegs die Grundtendenz. Wir haben keinen Anspruch darauf, auch wenn das für mich einen großen persönlichen Verlust darstellt.,,

2. Herr Geyer meinte zur selben Sachlage, dass man versuchen müsse, mit vielen kleinen Schritten, nicht als Hauruckaktion, mehr Leben in die Schule zu bringen. Dazu müssten aber mehr Leute ihren Mund aufmachen. Dann wäre seiner Meinung nach eine „kleine Revolution,, nicht unmöglich.

3. Herr Bernhard antwortete, stellvertretend für den Bund der Albertiner, auf die Frage, ob noch am Plan des Aufbaus eines neuen König - Albert - Gymnasiums festgehalten werde: „Das muss man erst mal sehen. An sich schon, aber momentan gibt es einfach zu viele Gymnasien und zu wenig Schüler in Leipzig. Als einzige Chance würde ich die Umprofilierung und Umtaufe einer schon bestehenden Schule bzw. die Übernahme einer solchen Schule, die bis jetzt noch keinen Namen trägt, sehen. Um das durchführen zu können, muss aber auch alles stimmen. Aus diesem Grund ist das im Moment auch ziemlich aussichtslos.,,

- Frage: Inwiefern haben Sie vor, eine Verbindung zum Leibnizgymnasium herzustellen?

- Antwort: „Ich habe schon mit der Schulleitung gesprochen, die jedoch Angst hat. Eine 2-Klassengesellschaft von „Albertinern,, und „Leibnizianern,, ist jedenfalls nicht denkbar. Ein Kompromiss wäre ein völlig neuer Name, wobei ich an Dag Hammarskjöld, den ehemaligen UNO-Sekretär, gedacht habe, eine aktuelle Figur, die zu einem humanistischen Profil passen würde.,,

4. Frau Pfeffing vom Kreis christlicher Lehrer sieht noch eine ganz andere Möglichkeit. Der Arbeitskreis wandte sich an Bill Gates, den reichsten Mann der Welt, einmal postalisch und einmal per e-Mail. Bill Gates besitzt ganze Stiftungen, die sich nur um Spenden kümmern. Schulen können auf 2 Wegen unterstützt werden: Entweder die Schule bringt ein Programm ins Internet (Homepage), 'was an ihr Besonderes ist' und sammelt dadurch dann Geld oder sie erhält direkt Geld. Eine Ablehnung ist auch möglich. Um einen Antrag stellen zu können, muss aber zunächst das gesamte Schulkonzept ins Englische übersetzt werden. Frau Cornelia Pfeffing zu dieser Situation: „Wir sind jetzt in der Phase, in der wir uns überlegen, ob wir diesen Schritt noch gehen und uns diese Arbeit machen oder ob wir sagen: 'Das war's!' Im Moment sieht es so aus, dass wir uns sagen: 'Den einen Schritt gehen wir jetzt auch noch! Jetzt haben wir so lange gekämpft, das kann noch nicht alles sein.' Die jetzigen Schüler betrifft das dann nicht mehr, aber vielleicht wird es irgendwann doch noch, denn es sind unsere Ideale, die wir selbst haben, auch meine eigenen Ideale, die ich nicht so in einer normalen Schule verwirklicht sehe, wo die Schule wirklich nur eine reine Lehranstalt ist und für zwischenmenschliche Beziehungen kaum Raum bleibt. Für mich ist das eigentlich nicht Schule, denn da gehört ein bisschen mehr dazu. Deswegen würde ich meine Kraft schon ganz gerne noch mal investieren.,,

Momentan sind noch etwa 10 Lehrer im Kreis christlicher Lehrer verblieben, die noch 2 mal beim Bischof waren und sich sogar an Montessorri anschließen wollten. Frau Pfeffing: „Das scheitert immer wieder am Geld. Wir haben immer die selben Antworten bekommen: 'Es sind keine Finanzen da. Kein Geld, kein Geld, kein Geld ...Es ist ja alles toll und wunderbar (gemeint ist das Schulkonzept), aber es ist eben kein Geld da.'

Da muss man feststellen, wie wichtig das Geld ist, und dass solche Ideale, die du hast, keine Rolle spielen. Und ich denke mal, dass solche Schulen ganz wichtig sind für die heutige Erziehung. Wenn ich sehe, dass in den riesengroßen Schulen die Schüler nur hingehen, lernen und wieder zurückgehen, das ist nicht unbedingt Schule und das prägt auch keinen Menschen. Das ist nicht unbedingt das Wahre. Da fehlt das Klima. Es ist eben bloß eine Lehranstalt!

Ob das König - Albert - Gymnasium noch einmal eine Chance erhält, bleibt fraglich. Erstens ist eine Erhöhung der Geburtenzahlen für Leipzig noch nicht abzusehen und zweitens sind die Interessen aller Beteiligten sehr breit gefächert, obwohl es ja einzelne erfolgversprechende Ansätze gibt. Eine Bereicherung für Leipzigs Schullandschaft wäre es auf alle Fälle!

### VIII. Die Zusammenfassung

Die Proteste hatten ihr Ziel verfehlt, das König - Albert - Gymnasium wurde geschlossen. Über die Frage der Ausgangspositionen liegen mehrere Antworten vor: Die Protestierer sahen sich von Anfang an in der Defensive. Einige behaupteten, das Oberschulamts hätte schon immer etwas gegen das König - Albert - Gymnasium gehabt. Von der Gegenseite wurde Gleichberechtigung für alle propagiert und die Schließung als die vernünftigste Lösung angesehen. Hilflosigkeit machte sich zunächst auf der Seite der Protestierer breit, die die Untersagung der Aufnahme 5. Klassen als ungerecht und vorentscheidend werteten. Sie sollten recht behalten: Alle Schulen, denen damals die Aufnahme 5. Klassen untersagt wurde, wurden auch geschlossen. Wie konnte es so weit kommen bei den umfangreichen Protesten? War es das zu geringe Interesse von Öffentlichkeit und Ämtern? Haben die Beteiligten zu wenig gekämpft? Lag es an der fehlenden Kompromissbereitschaft der Ämter? Oder war es doch alles ein abgekartetes Spiel? Fragen, die ich auch nach langer Recherche nicht so einfach beantworten kann. Fakt zu sein scheint, dass es (fast) unmöglich ist, eine christliche Schule in staatlicher Trägerschaft am Leben zu erhalten. Stehen denn Christentum und Staat im Gegensatz zueinander? Auch die Zeichen einer Missbilligung der Schule durch das Oberschulamts verdichten sich immer mehr: Erst sollten Lehrer des Lehrerstammes nach dem ersten Schuljahr an andere Schulen versetzt werden, was gerade noch verhindert werden konnte, dann wurden bewusst nichtchristliche Lehrer an das Gymnasium geschickt, die Schulleitung wurde nie richtig im Amt bestätigt ... Im Nachhinein glaube ich sagen zu können, dass eine Gründung der Schule nur unter der damaligen Regierung möglich war. Als diese abgesetzt wurde, stand plötzlich von seiten der Ämter her, keiner mehr hinter dem König - Albert - Gymnasium. Dies alles kam dem Oberschulamts bei der Schulnetzplanung sehr recht. Das ist eine These, die das Oberschulamts bei den anschließenden Diskussionen hätte widerlegen können, aber da diese Chance nicht wahrgenommen wurde, aus welchen Gründen auch immer, lasse ich diese These einfach im Raum stehen. Ein weiterer wichtiger Fakt ist meiner Meinung nach, dass nur nach Zahlen und Statistiken entschieden wurde, die noch dazu fragwürdig sind. Wie können für eine Berechnung der Schülerzahlen für die Gymnasien in Stadtmitte nur die Anzahlen der Geburten des Stadtbezirks mit einbezogen werden? Da hat es sich das Oberschulamts zu einfach gemacht! Denn das König - Albert - Gymnasium war überregional, daran besteht kein Zweifel! Aber eben diese Zahlen sprachen gegen das König - Albert - Gymnasium, genauso wie das Schulgebäude. Nicht vergessen werden sollte, und es wurde doch getan, dass das König - Albert - Gymnasium, obwohl es sich seit geraumer Zeit nicht mehr so nennen durfte, im Grunde genommen christlich war. Es herrschte ein tolles Klima zwischen allen, was ich aus eigener Erfahrung nur bestätigen kann. Das war sicher auch der Auslöser für die vielen Proteste. Das König - Albert - Gymnasium war außergewöhnlich. Vielleicht passte es deswegen nicht so recht in die Vorstellungen des Oberschulamtes. Dass dieses Anderssein von den Schülern jedoch bejaht wurde, beweisen wiederum die Proteste. Der eigentliche Hintergrund, der die Schließungen erst einmal ins Rollen brachte, sind die drastischen Geburtenrückgänge. Heidi Enss beschrieb das Problem in einem Artikel in der LVZ vom 7.1.1999 auf Seite 1 folgendermaßen: „Wenn Kinder hierzulande zum Armutsrisiko werden, stimmt die Sozialpolitik nicht. Dann kann die Lösung nicht nur in 30 Mark mehr oder weniger Kindergeld liegen. Dann müssen andere Antworten gefunden werden - sei es beispielsweise ein Kindergeld, das vom Einkommen der Eltern abhängt.,, Gleichzeitig mit einer Reform im familienpolitischen Bereich müsste auch auf dem Jugendarbeitsmarkt einiges verändert werden, denn weniger Kinder bedeuten auch keine Verbesserungen in der Rentensituation. Eine Gesellschaft, die nicht genügend Kinder hat, ist im Prinzip krank. Wenn die Politiker nun Ärzte spielen wollen, dann müssen sie vor allem nach den

Gründen suchen. Anfangen sollten sie dabei 1989: Wendezeit, hier im Osten, starke Geburtenrückgänge, Kinder werden zum reinen Luxus.  
Aber welcher vernünftige Mensch setzt auch schon ein Kind in diese Welt, die immer kinderfeindlicher wird?